

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Warum...?!“, ist heute der Leitfrage für diesen Fastensonntag und für die Predigt. Warum musste Gott seinen eigenen Sohn opfern? Warum musste Jesus so leiden? Warum müssen Menschen überhaupt leiden – bis heute? Warum passiert so unfassbar viel auf dieser Welt, was einfach nicht in Ordnung ist?! Und ich glaub ich muss gar nicht präziser werden, weil wir haben alle Situationen, Schicksale, Bilder im Kopf. Sei es jetzt das sogenannte Flüchtlingslager Moria auf Lesbos, sei es die unmenschliche Christenverfolgung in Nordkorea, oder ganz was Persönliches: eine plötzliche Erkrankung, ein Unfall, ein Abschiednehmen... Wir kommen immer wieder zurück zu dieser ungnädigen, bohrenden Frage: WARUM?!

Unser Predigttext stammt aus dem Buch Hiob, im Alten Testament. Das gesamte Buch nimmt diese Frage nach den Sinn des Leids auf. Für uns heute Herausforderung, aber Kraftquelle zugleich....

Bleib behütet,

Pfarrerin Esther Eder (0699 188 77 498)

Anmerkung:

In dieser Lesepredigt Ausgabe habe nicht nur ich mir Gedanken zum Predigttext gemacht, sondern auch Angelina Widmann, einige kennen sie vom Gottesdienst, sie wurde letzten Herbst konfirmiert. Danke für die Zusammenarbeit und fürs Teilen deiner Überlegungen, Angelina!

Predigttext (Hiob 19, 19-27 NLB)

Alle, denen ich vertraute, verabscheuen mich, und die Menschen, die ich geliebt habe, stellen sich gegen mich. Ich bin nur noch Haut und Knochen und sogar meine Zähne hab ich verloren. Habt Mitleid mit mir, meine Freunde, habt Mitleid, denn die Hand Gottes hat mich schwer getroffen. Warum verfolgt ihr mich, wie Gott es tut? Wann habt ihr endlich genug davon, mich so zu zerfleischen? Ich wollte, meine Worte könnten aufgeschrieben und in einem Buch festgehalten werden, oder sie könnten mit eisernem Griffel in einen Felsen gehauen und mit Blei ausgegossen werden, damit sie für immer zu lesen wären!

Und doch weiß ich, dass mein Erlöser lebt und auf dieser Erde das letzte Wort haben wird. Mag meine Haut noch so zerfetzt und von meinem Fleisch wenig übrig sein, werde ich Gott doch sehen. Ich werde ihn sehen, ja, mit meinen eigenen Augen werde ich ihn erblicken, ohne jede Fremdheit. Danach sehnt sich alles in mir.

Predigtgedanke von Angelina

Wir gehen auf die Karwoche zu und versuchen uns dem Leiden Jesu, seinen Schmerzen, seiner Einsamkeit und seinem Tod anzunähern. Für manche von uns war die Zeit in den vergangenen Jahren auch von Leid geprägt. Egal ob das Leiden durch Trauer, Schmerzen oder Verluste verursacht war, haben einige die Wochen rund um den Karfreitag und um Jesus' Leidensweg aber auch als lindernd empfunden.

Mittlerweile schleppend ins Jahr 2021 gelangt, tragen wir alle eine gewisse Last mit uns: Sorgen um Angehörige, körperliche Probleme, die nagende Ungewissheit über die Zukunft oder gar Existenzängste, die Liste ließe sich fast endlos fortsetzen. Die Beziehung zu Gott kann unter diesen Umständen stark beeinträchtigt werden, denn wo bleibt die Wärme, die Zuversicht, das Vertrauen? Die Kernaussage des heutigen Predigttextes beschreibt, dass Jesus durch seinen Leidensweg und dem letztendlichen Tod am Kreuz den Menschen den Weg zu Gott und zum Leben neu eröffnet hat. Doch wie kann dieser Weg begangen werden? Diese Frage haben sich vermutlich schon Millionen von Christinnen und Christen gestellt, einige Antworten lassen sich auch im Predigttext rund um Hiob finden...

Der Grundstein zu dem Leiden Hiobs fiel mit dem Vorwurf des Satans an Gott, Hiob würde nur die Gaben Gottes lieben, jedoch nicht den Geber selbst. Daraufhin gibt Gott, um zu belegen, dass Hiob ein gottestreuer Mann ist, den Besitz Hiobs in die Hand des Satans, postwendend bricht Unglück über Hiob, den Mann, der der offenbar alles richtig gemacht hat, herein. Zuerst sterben all seine Nutztiere durch die Hand der Chaldäer und Sabäer, kurz danach kommen all seine Kinder durch einen Wüstensturm um.

Erstaunlich: Trotz all der Schicksalsschläge verliert Hiob seinen Glauben nicht,. Wir lesen: Hiob fällt auf die Knie, sündigt nicht und schreibt Gott nichts Ungereimtes zu. (Hiob 1,20ff) Doch noch nicht genug: Hiob verliert auch noch seine Gesundheit und die Unterstützung seiner Frau. Hiobs Glaube wird weiter schwer erschüttert, seine Frau weist er aber sanftmütig und ohne ein böses Wort zu verlieren zurecht. Hiob ist sogar in seiner Situation noch ein Vorbild – kein Streit, keine häuslicher Gewalt.

Der heutige Predigttext ist im Hauptteil des Buches Hiob beheimatet, genauer gesagt in jenen Kapiteln, die beschreiben, wie drei "weise" Freunde von Hiob versuchen ihm ihre Meinung zu all seinem Leid zu erläutern. Sie meinen einstimmig, dass Hiob die gerechte Strafe für seine Sünden empfangen würde, ein Teil von Hiobs Rechtfertigung auf diese fundamentlose Aussage wird in den Versen 19-27 beschrieben, doch besonders erkenntnisreich sind allerdings die Verse 25-27, in denen Hiobs Stimmungslage von verzweifelt auf zuversichtlich wechselt.

Für uns Christinnen und Christen darf im Lesen von Hiobs Reaktion klar sein und werden: Jesus lebt! Der Tod, und mit ihm alles Leid, ist besiegt. Alles Leid der Welt kann und wird höchstens das Vorletzte sein – denn am Ende steht Gottes Sieg, am Ende ist Leben!

Das ist es, was Hiob weissagt und woran er festhält: *Ich selbst werde meinen Erlöser sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.*“ Hiob zeigt sein starkes Vertrauen – all dieses Leid, ich weiß nicht woher es kommt, ich weiß nicht wieso es da ist, aber ich weiß, es hat nicht das letzte Wort! Gott war, ist und bleibt bei seinem Kind.

Jede Krise, persönlich oder global nimmt Gott ernst. Gott bietet an zu begleiten, er hält mit uns aus, führt und trägt. Gott lässt uns nicht im Stich, das beweist er nicht zuletzt darin, dass er für uns leidet und stirbt, damit er mit uns durch alles Leid der Welt gehen kann.

Ich wünsche uns allen die Offenheit, um die Osterbotschaft auch in schwierigen Zeiten auf uns wirken zu lassen. Das Leid ist besiegt und am Ende ist Leben. Amen.

Predigtgedanke von Esther

Die Frage nach dem Leid ist eine der Grundfragen der Menschheit. Sie begegnet in vielerlei Form: Warum muss ich leiden? Ist es gerecht, dass Menschen leiden? Hat das Leiden einen tieferen Sinn? Schickt Gott das Leiden? Wie geht man um mit einem Menschen, der leidet? – Die Frage nach dem Leid kann einen ganz allgemein bewegen, wenn man erlebt wie andere Menschen krank sind oder einen schweren Verlust erleiden. Die Frage bekommt aber eine andere Wucht, wenn man selbst es ist, der mit Krankheit, Verlust oder Niederlagen fertigwerden muss. Das alles ist nichts Neues. Vielleicht setzen wir uns in der Fastenzeit ein wenig mehr oder öfter diesen Fragen aus.... Das kostet ja auch Kraft und es ist gefährlich, man kann da nämlich leicht in einen Strudel hineingeraten, der einen dann Frage um Frage weiter nach unten zieht.... Also aufgepasst und wenn wir das heute schon vorsichtig miteinander wagen – uns der Warum-Frage zu stellen, dann sind wir sehr gut beraten, wenn wir uns als Kapitän auf unserer Expedition Gott selbst einladen!

Also, was finden wir in Gottes Wort darüber?! Tatsächlich wird das Leid der Menschen in der Bibel an vielen Stellen zum Thema. Was ich genial finde, weil es zeigt: Gott weicht unangenehmen Fragen nicht aus – Gott ist nicht nur ein ‚Schönwetter-Gott‘!

Zuerst einmal, jetzt in der Fastenzeit mehr thematisiert, ist da einmal das Leiden und Sterben von Jesus Christus. Aber schon im Alten Testament spielt die Frage nach dem Leid eine prominente Rolle, am prominentesten im Buch Hiob. Aus diesem Buch ist unser heutiger Predigttext entnommen.

Das Buch Hiob ist einfach genial! Wieso? Weil es Dinge klarstellt, die für uns heute auch sehr wichtig sind. Für heute möchte ich herausstellen:

- 1.) Gott diskutiert Leid nicht weg, im Gegenteil, Gott hält das Leid mit uns aus.
- 2.) Gott kann uns auch und gerade im Leid ganz nahe kommen. Das bedeutet nicht, dass es Leid braucht, um Gott zu begegnen, aber da wo Leid ist, ist Gott trotzdem noch stärker und bietet Schutz, Begleitung und Halt.

Zurück zu Hiob. Er hat zu Beginn alles: Familie, Reichtum, Ansehen. Hiob ist fromm, gläubig. Es wird die These aufgestellt, Hiob ist nur fromm, weil es ihm so gut geht.

Also kommen die ‚Hiobsbotschaften‘: Sein Vieh wird geraubt, die Knechte kommen um, alle seine Kinder sterben. Schicksalsschlag auf Schicksalsschlag.

Können wir das nachempfinden. Wurde uns auch schon mal ohne Vorwarnung der Boden unter den Füßen weggezogen?!

Hiob ist tief getroffen. Es heißt: *„Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief.“* Das sind Gesten des Entsetzens und Riten der Trauer. Aber dann spricht Hiob und sagt: *„Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“* (1,20-22)

Wie bitte?! Was hat der Mann denn bitte für ein Gottvertrauen?! Ich befürchte ich persönlich würde ganz anders reagieren...

Aber die Geschichte geht weiter. Die Maßnahmen werden noch verstärkt. Nun geht es Hiob selbst an den Kragen. Er bekommt am ganzen Körper Geschwüre und Ausschläge. Alles tut weh und er sieht grässlich aus. Seine eigenen Frau wendet sich gegen Hiob und spottet über seinen Glauben. Immer noch bleibt Hiob Gott treu. Er zieht seine Kraft aus Gottes Liebe – Gott hat ihn nicht vergessen, sicher nicht!

Spätestens an dieser Stelle der Geschichte bin ich versucht, das Buch zuzuschlagen und zu denken: Schön, dass Hiob so ein Held ist. Ich bin es nicht. Mit mir hat Hiobs Frömmigkeit nichts zu tun.

Wer dann aber weiterliest, wird überrascht. Denn plötzlich werden ganz andere Töne angeschlagen. Hiob erhält Besuch von drei Freunden. Sie haben von seinem Unglück gehört. Sie klagen mit ihm und setzen sich zu ihm. Sieben Tage und sieben Nächte sitzen sie stumm bei Hiob und reden nichts, *„denn“*, so heißt es, *„sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“* (2,13) – Hiobs Freunde können schweigen, sie können sein Unglück mit ihm aushalten. Sie texten ihn nicht zu. Sie teilen den Schmerz und bleiben Hiob nahe. Hiobs Freunde machen erst einmal alles richtig. Ihr Verhalten ist bis heute Vorbild für die Seelsorge: Der Leidende hat Vorrang. Er spricht als erster. Ganz oft gibt es eben keine Worte. Daran will

ich mir ein Beispiel nehmen: ich muss nichts und niemanden verteidigen, wenn etwas passiert, ich muss nichts schön reden – Aushalten heißt das Gebot der Stunde!

Der erste, der spricht, ist dann Hiob. In diesem Rahmen lässt er jetzt Zweifel und Verzweiflung zu. Hiob redet lange und er beginnt so: „*Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt! [...] Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt? [...] Was ich gefürchtet habe, ist über mich gekommen, und wovor mir graute, hat mich getroffen.*“ (3,3-25) –

Auf Hiobs Klage antworten seine Freunde in mehreren langen Reden. Sie vertreten die damals üblichen gesellschaftlich verbreiteten Ansichten über das Leiden: Für irgendetwas muss Hiobs Leiden die Strafe sein, umsonst kann es ihn nicht getroffen haben. Er soll in sich gehen und sich demütig an Gott wenden, dann wird er ihm auch wieder helfen. Die Freunde von Hiob machen einen großen Fehler, den wir, vermute ich, alle schon mal gemacht haben: sie suchen nach irgendeinem Sinn hinter dem Leiden.

– Hiob wird immer zorniger über die Reden seiner Freunde. Er fühlt sich bedrängt und unverstanden. Zum Leiden wird er jetzt auch noch beschuldigt, dass er irgendwie selbst schuld sein soll. Ihm reichts und es platzt aus ihm heraus: *So merkt doch endlich, dass Gott mir unrecht getan hat. Ich schreie Gewalt und werde doch nicht gehört, ich rufe, aber kein Recht ist da* (19,6f) Hiob ist fertig mit der Welt und seinen Freunden, er ist total verzweifelt. Und an dieser Stelle setzt unser heutiger Predigttext ein.

→Hiob 19,21-27: siehe oben!

Hiob klagt Gott an und beschimpft seine Freunde. Endlich, möchte ich fast erleichtert dazu sagen. ABER Hiob gibt nicht auf. Mit Gott hält er gegen Gott daran fest, dass Gott sein Leben, seine Gesundheit, sein Glück will. *Mein Erlöser lebt. Er wird mir helfen. Ich werde Gott sehen und nicht die anderen, die mir dumme Ratschläge geben.* Der Glaube Hiobs ist paradox: Er wendet sich gegen Gott und zugleich wendet er sich an Gott. Der, den er anklagt, der wird ihm helfen.

Das ist keine einfache Lösung auf die Frage nach dem Leid. Aber es ist vielleicht die sinnvollste Lösung, die zu finden ist. Das Buch Hiob nimmt Hiobs Leiden bis ins letzte ernst. Es nimmt nichts weg davon. Das Leiden ist zu nichts gut. Es ist böse, teuflisch. Leiden soll nicht sein. Dass der Gerechte leidet, ist ein Skandal, der zum Himmel schreit. Hiob ist der Gefährte aller Leidenden, aller, die in Verzweiflung gestürzt sind und drohen zu Grunde zu gehen.

Gott steht auf der Seite Hiobs, auf der Seite des Leidenden. Gott gibt Hiob gegen dessen Freunde darin recht, dass Hiobs Leiden ungerecht ist, dass es nicht von Gott geschickt wurde, dass Gott dieses Leiden nicht will. Und so wendet sich am Ende des Buches Hiobs Leben wiederum um 180°. Es ist wie im Märchen: Hiob bekommt von allem, was er verloren hat, das Doppelte wieder. UND Hiob bekennt erstaunt: *Herr, ich kannte dich nur vom Hörensagen, jetzt aber habe ich dich mit eigenen Augen gesehen!* (Hiob 42,5) Am Ende stirbt Hiob zufrieden, alt und lebenssatt.

Hiob ist ein großes Vorbild im Glauben. Hiob ist ein Wegbegleiter im Leiden, ein Freund in großem Schmerz. Und dann ist da mitten in der Klage, mitten im Kampf dieser große Satz Hiobs: *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.* Aus der größten Verzweiflung taucht die Hoffnung auf, dass es in der Tiefe des Abgrunds Halt gibt. Der Sturz geht nicht ins Bodenlose. Am Ende ist da eine Hand, die uns hält. Am Ende ist Gott da, der uns auffängt. *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt* – das ist ein Satz gegen die Angst, ein Wort, das mitten in der Verzweiflung die Rettung erahnt.

Ich wünsche uns, dass wir mit Hiob am Glauben festhalten können, egal was kommt! Amen.